

fähigen Glaubensverteidiger, zum überzeugenden Redner und gewandten Briefschreiber tauglich zu machen. Hier setzt die Arbeit von B. an. Mit bewundernswertem Fleiß, begrifflicher Akribie und ohne Scheu vor Urteilen untersucht sie eine Reihe von Jesuitenwerken zum Sprachstudium und zur Redekunst. So stellt B. die ethischen und pädagogischen Ziele des Sprachstudiums in den Jesuitenkollegien an Hand einer Rede des portugiesischen Paters Johannes Petrus Perpinyá (1530–1566) vor. Ausführlich bespricht sie das für den Unterricht maßgebliche Rhetoriklehrbuch des Jesuiten Cyprian Soarez (1524–1593). Die Autorin erarbeitete eine höchst wertvolle Quellensynopse dieses Standardwerks, das sich „de arte rhetorica libri tres“ nennt, und sieht seinen „zweihundertjährigen Erfolg . . . im Verzicht auf die Erörterung moralphilosophischer Probleme über den möglichen ‚unchristlichen‘ Mißbrauch der Rhetorik“ (153) begründet. In der Darstellung folgen „Dialoge“ des Paters Jacobus Pontanus (1542–1593) und eine Präsentation der rhetorischen Schriften von Jacob Masen S. J. B.s aus einer Dissertation hervorgegangene gründliche Arbeit weist auf die Dynamik der Societas Jesu hin, die humanistische Bildung einzubeziehen, ohne konfessionsspezifische Akzente zu vernachlässigen. Auch verschweigt B. nicht die Diskussionen innerhalb der Gesellschaft Jesu, ob die Öffnung auf die antiken Autoren nicht zu weit gehe und ob man sich nicht mehr den griechischen und lateinischen Kirchenvätern zuwenden sollte als den „homines divinas leges ignorantes“. In einem letzten Kapitel zeichnet B. Überlegungen und Maßnahmen einzelner Jesuiten nach, die den um 1650 eingetretenen Wertewandel spürten und dadurch das bisherige Erziehungsprogramm in Frage gestellt sahen. Wollte die Societas sich 1550 am Aufbau einer lateinischen Gelehrtenrepublik beteiligen, mußte sie hundert Jahre später die Umwandlung des „honestum“ in das „utile“ und Vorzeichen des „Machiavellismus“ zur Kenntnis nehmen (585).

Einige Anmerkungen: Warum B. diese und nicht eine andere Auswahl von Jesuiten traf, erfährt der Leser lediglich beiläufig (19; 319). Die Kriterien (Bekanntheitsgrad des Schriftstellers, Fehlen einer monographischen Arbeit über ihn und das Vorhandensein seiner Werke in der Bibliothek des Münchner Jesuitenkollegs) lassen auf weitere flankierende Untersuchungen der gelehrten Autorin hoffen. Mit Ausnahme von Pontanus vermißt der Leser biographische Angaben zu den einzelnen Jesuiten. Auf ein Werk darf ich noch hinweisen: Georg Mertz, Über Stellung und Betrieb der Rhetorik in den Schulen der Jesuiten, mit besonderer Berücksichtigung der Abhängigkeit von Auctor ad Herennium, Heidelberg 1898. Zwei Hinweise, die nur die Genauigkeit der Autorin unterstreichen: Ist auf S. 152, Anm. 94 nicht „par“ statt „per“ zu lesen? Und auf S. 199, Anm. 224 ist cap. 4 (und nicht cap. 5) zitiert. Zusammenfassend läßt sich urteilen: B. liefert eine profunde Arbeit über die Rhetorik im Zeitalter des Humanismus und des Barock. 100 Jahre Erziehungsarbeit der Societas Jesu rücken wieder ins Licht. Unentbehrliches Nachschlagewerk wird B.s Opus für jene sein, die dem Zusammenhang der Antike mit der Neuzeit und der Wirkungsgeschichte eines Cicero, Quintilianus und auch eines Demosthenes nachforschen. Daß lediglich die lutherische Reformation eine Verbindung mit dem Humanismus eingegangen sei, die katholischen Lehranstalten aber in scholastischem Denken und erbärmlichem Latein dahindämmerten, diese These kann nun endgültig nicht mehr vertreten werden. Nach soviel Ausführungen zur lateinischen Sprach- und Rhetoriklehre erlaubt sich der Rez. darauf hinzuweisen, daß in den Jesuitenkollegien des 16. und 17. Jh. auch Deutsch gelehrt und gelernt wurde (Duhr I, 256).

N. BRIESKORN S. J.

THE KIEV ACADEMY. Commemorating the 350th Anniversary of its Founding (1632) (Harvard Ukrainian Studies VIII, 1–2/1984). Cambridge/Mass.: Ukrainian Research Institute Harvard University 1985. 252 S. 40 Taf.

Die auch in der Ukraine zum 350jährigen Jubiläum gefeierte Kiever Akademie, die Vorläuferin und Mutter aller heutigen Universitäten auf dem Territorium der slawischen Sowjetrepubliken, ist im Westen wohl nur in Fachkreisen der Slavistik und Osteuropageschichte näher bekannt. Und doch verdiente sie gerade wegen ihrer lebendigen Beziehungen zum lateinischen (d. h. polnischen) Westen in der Gründerzeit auch bei uns ein stärkeres Interesse! Die vorliegende Festschrift, die vom bedeutendsten For-

schungszentrum der Ukrainistik vorgelegt wird, ist etwa zur Hälfte dem Gründer, Metropolit Petrus Mogilas (ukrain.: Mohyla: 1597–1647), zur andern der Akademie und ihrem Schicksal bis ins 18. Jahrhundert gewidmet; insgesamt überwiegen die Themen, die die kulturelle Eigenständigkeit der Ukraine gegenüber ihren Anrainerstaaten im Osten und Westen betreffen. – Nach einer kurzen Einführung (*O. Pritsak*) über die besonderen psychologischen, wissenschaftlichen und konfessionellen Probleme dieses schon durch seinen Namen gekennzeichneten Grenzlandes, der kulturellen „Wasserscheide“ (freilich mehr im empfangenden als im gebenden Sinne!) zwischen Rußland und Polen, folgt ein richtungsweisender Artikel des international bekannten *I. Ševčenko* über die „vielen Welten des Peter Mohyla“ (gemeint ist seine Beheimatung in mehreren, verschiedenen Kulturbereichen: 9–40). Die schon dort berührte Widmungsgabe der Studenten für den Gründer (Eucharisterion, 1632) ist dann der ausschließliche Gegenstand des folgenden Beitrags (*A. Pylypiuk*: 45–70); es handelt sich dabei um eine Reihe von Gedichten (heute ein bibliophiles Rarissimum!), die das Studium der artes liberales, der Theologie und der Kunst besingen und damit zugleich das Studienideal der Anfänge umschreiben. Da das Kolleg in erster Linie für Laien gedacht war, blieb die Theologie – trotz der überwiegend dem geistlichen Stand angehörenden Lehrer – offiziell ein zweitrangiges Feld im Lehrplan; dennoch wäre über einzelne ihrer Vertreter bis ins 18. Jahrhundert weit mehr zu sagen als in dem kurzen Resümee aus der Feder des auf diesem Sektor durchaus bewanderten *J. Cacrast* (71–80) zu Papier gebracht wurde, denn die theologischen Auseinandersetzungen mit der Moskauer Schule (die dortige, eher der Tradition des Ostens verbundene Akademie wurde erst ein halbes Jahrhundert später begründet: 1685) haben das Profil der nach allen Seiten offenen Kiever Denkrichtung erst ins allgemeine Bewußtsein Rußlands gehoben. Ein weiterer Beitrag erörtert das wechselvolle Schicksal der Akademie unter dem Hetmanat (*G. Gajecy*: 81–92). Ein besonders interessantes Kapitel gilt dem vorwiegend biblisch inspirierten Barocktheater in der Ukraine (93–122: *P. Lewin*), das nach Meinung der Autorin weniger vom Jesuitendrama, jedenfalls in dessen westeuropäischer Prägung, abhängt als bisher angenommen. Die überaus engen Beziehungen zur hochstehenden Literatur Polens (auch als Vermittlerin englischer Stücke) sind der Gegenstand der beiden nächsten Abhandlungen (123–154: *R. Lužny* bzw. *R. Koropeckyj*). Zur Einführung in die Problematik der Vermittlung ostslavischen Geisteslebens an Nichtslaven eignet sich bestens die Sammelrezension (*F. E. Sysyn*: 155–187) über mehrere im Westen erschienene Monographien zu Mohyla und seiner Akademie. Den Abschluß bilden ein Artikel des in Paris tätigen Osteuropahistorikers *M. Cazacu* (188–212) über Mohylas (rumän.: Movilă) Beziehungen zu seiner moldauischen Heimat sowie eine Reihe von Spezialbibliographien zu Mohyla (212–221) und seiner Akademie im Spiegel der polnischen (223–228) bzw. sowjetischen Wissenschaft (229–247). Die beigegebenen Tafeln gelten neben einigen Darstellungen Mohylas und der Akademiegebäude den meist illustrierten Seiten des oben erwähnten „Eucharisterion“. – Ein imposanter Band, der dem Kulturhistoriker reiches Material darbietet und erschließt, aber auch dem Theologen – eher verstreut – manche bedenkenswerte Anregung zuteil werden läßt.

G. PODSKALSKY S. J.

DELFORGE, FRÉDÉRIC, *Les petites écoles de Port-Royal. 1637–1660*. Préface de Philippe Sellier (Histoire). Paris: du cerf 1985. 438 S.

Das Grand Siècle war nicht nur das Jahrhundert der Erudition, der Entdeckungen und Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte, das Jahrhundert der großen Texteditionen, es war auch ein Jahrhundert, in dem die Schulbildung und die Erziehung in hoher Blüte standen. 1715, beim Tode des Sonnenkönigs, gab es in Frankreich 200 Städte mit eigenen Kollegien für Knaben, allein die Jesuiten besaßen 86 solcher Erziehungsanstalten. Kein Wunder, daß die großen Geister dieses und des folgenden Jahrhunderts, ein Descartes, Corneille, Molière, Voltaire usw., ihre Schulbildung den Jesuiten verdankten. Der Erziehungsarbeit der Jesuiten hat schon immer das rege Interesse der Forschung gegolten, und wir sind deswegen bestens informiert über Ziel, Methode und Programm der Jesuitenpädagogik und der Jesuitenschulen. Aber tatsächlich waren es